

## Das aktuelle theologische Buch

### Neue religiöse Gedichte\*

Ein Buch ist anzusehen, das — im Vergleich zu ähnlichen Unternehmen der letzten Jahre — hinsichtlich Dokumentationswert und Qualität aus dem Rahmen fällt. Gegenüber wohlfeilen, aber konzeptionell dürftigen Sammlungen „christlicher Dichtung“ oder „christlicher Autoren“ aus verschiedenen Jahrhunderten (*J. P. Wallmann: Christliche Dichtung. Vom Barock bis zur Gegenwart 1981* und *D. H. Klein: Neues großes Lesebuch: Texte christlicher Autoren aus elf Jahrhunderten 1984*) hat die Anthologie von P. K. Kurz ihr Spezifikum in der entschiedenen Sprengung enger christlicher Grenzen sowie der Konzentration auf Lyrik und zwar im wesentlichen aus den letzten beiden Jahrzehnten. Auch im Vergleich zu der Reihe „Rufe. Religiöse Lyrik der Gegenwart“ (1979/80) besticht diese Sammlung durch ihr breit angelegtes Spektrum, die Qualität der ausgewählten Texte und die kenntnisreiche Kommentierung in zwei interpretativen Anhängen. Man wird sagen dürfen: Das Grenzgebiet von Religion und Literatur verfügt mit diesem Band erstmals wieder über eine repräsentative lyrische Sammlung auf der Höhe von Kurt Martis schon 1965 publizierter, bahnbrechender Anthologie moderner religiöser Lyrik unter dem Titel „Stimmen vor Tag.“

Der Herausgeber bedarf in seiner Kompetenz keiner Empfehlung mehr. P. K. Kurz hat sich mit sieben Bänden „Über moderne Literatur“ (1967—1980) und der wegweisenden Edition „Psalmen. Vom Expressionismus bis zur Gegenwart“ (1978) als Pionier auf dem Grenzgebiet von Theologie und Literatur genügend ausgewiesen. Die rund 300 lyrischen Texte werden um thematische Schwerpunkte zu gruppieren versucht, beginnend mit sprachkritischen Selbstbesinnungen, lyrischen Meditationen zu Zeiten und Orten (Fest-, Tages- und Jahreszeiten, Landschaften, Städte, Wege, Straßen), Vergegenwärtigungen biblischer Gestalten (von Abel bis Jesus), Annäherungen an das Thema Schöpfung/Ökologie und Frieden, Umschreibungen von Gotteserfahrungen und religiöser Grundthemen wie Glaube-Hoffnung-Liebe, Visionen von einem verlorenen oder wiederzugewinnenden Paradies, religiöse Visionen unter dem Titel: „Manchmal ein Hauch von Paradiesesluft“.

Der lyrische Text scheint omnipräsent. Nichts scheint es zu geben, was sich in solcher Form nicht sprachlich verarbeiten ließe, seit die Reimbindung aufgegeben und die strenge Form, das geschlossene Versmaß der rhythmisierten, freien Versform gewichen ist, so daß die Grenzen von Lyrik und Prosa verschwommen. Gerade für die religiöse Lyrik bedeutete dies eine ungeheure Befreiung; die Sprach- und Versflut, die Kurz mühselig zu kanalisieren versucht, bezeugt dies. „Nach Auschwitz“ scheinen Gedichte mehr denn je möglich zu sein — zum Schaden nicht selten von Sprachdisziplin, Formbewußtsein und inhaltlicher Strenge. Wer wie Kurz freilich Lyrik vor allem — in der Nachfolge von Brecht, Benn und Enzensberger — unter kommunikationstheoretischen und sozialkritischen Aspekten sieht, darf sich über die lyrische Schwemme nicht wundern. Er wird zum Zauberlehrling, der die Geister, die er rief, schlecht wieder losbekommt.

Was macht die Originalität des Buches aus? Drei Stichworte müssen hier genügen:

*Dokumentation:* Texte moderner lyrischer „Klassiker“ (Christen wie Nichtchristen) werden umfassend dokumentiert: von N. Sachs, R. Ausländer, H. Domin, P. Celan über E. Zeller, R. O. Wiemer, J. Bobrowski, S. Walter, G. Fussenegger, K. Marti bis zu Eich, Bachmann, Jandl, Wohmann und Kaschnitz. Ein Vergleich so verschiedener Autoren offenbart überraschende Analogien, strukturelle Bezüge, existentielle Herausforderungen.

*Innovation:* Weitgehend unbekannte Autoren werden erschlossen, Unbekanntes von bekannten Autoren zutage gefördert. Kurz gibt gerade jungen, unbekannten Autoren eine Chance, Autoren der Jahrgänge 40 (G. Bohm, H. Kattner, M. Jaroschka u. a.) und 50 (B. Nellessen, A. Koller,

---

\* KURZ PAUL KONRAD (Hrsg.), *Wem gehört die Erde. Neue religiöse Gedichte.* (282.) Grünewald-Verlag, Mainz 1984. Ln. DM 38,50.

U. Schacht u. a.), darunter erstaunlich viele DDR-Autoren (F. Baumann, W. Kölpin, F. Mäker). Weitgehend nur als Prosaisten bekannte Autoren wie H. Böll, P. Härtling, D. Wellershoff und G. Wohmann werden als Lyriker entdeckt, Böll mit einem „Engel“-Gedicht, Häring mit einem Franziskus-Text, Wellershoff, der sich im Gespräch mit H. Schwebel noch 1979 als Atheisten bekannte, mit einem aufhorchend machenden Paradies-Text, G. Wohmann mit einem sprachkritischen Text zur Gottesfrage.

*Provokation:* Wer wie Kurz lyrische Texte als Orte von Sinnfindung begreift, muß sich durch diesen Band mit seinen religiösen Sprach- und Denkkonventionen herausgefordert sehen. „Wem gehört die Erde“ — der Titel verweist auf einen in lyrischen Texten ausgetragenen Grundkonflikt hinsichtlich der Mächte und Geister, die unsere Erde beherrschen. Voll subjektiver Widerspenstigkeit mischen sich diese Texte ein und zwingen zur Stellungnahme. Theologische Formel — und glatt gewordene Verkündigungssprache werden aufgerauht, und dem Leser wird das zugespielt, was Lyrik — gerade sie — leisten kann: Sprachgewinn.

Es wäre müßig, mit dem Herausgeber über den seiner Sammlung zugrundeliegenden Begriff von Religion lange zu streiten, müßig, ihm die Ergebnisse seiner kundigen Auswahl im Detail nachzurechnen. Aber Rückfragen bezüglich der qualitativen Ausgewogenheit seien gestattet. Selbst wenn man einen weiteren Begriff von Religion zugrunde legt, die Grenzen sind überschritten, wenn sich ein Text des Marxisten Peter Weiss („Gesang von der Schaukel“) aus seinem Auschwitz-Oratorium „Die Ermittlung“ als „religiöses Gedicht“ etikettiert sieht. Auch die Erklärungen von Kurz im Anhang helfen da nicht weiter, weil er hier — wie im ganzen Band — zuwenig genau zwischen Produzent (und der dem Text immanent gegebenen Intention) und Rezipient (der sich von einem solchen Text glaubensmäßig herausgefordert sehen kann) unterscheidet. Es ist erfreulich, wenn Böll und Härtling in ihren lyrischen Arbeiten vorgestellt werden, aber diese hier ausgewählten Texte sind eher marginal und verraten wenig von der Könnerschaft ihrer Autoren (Bölls Maria-Texte und Härtlings Tagesgedichte wären eindrücklicher gewesen). Und wenn man schon bis in den Raum zeitkritisch-kabarettistischer Texte vorstößt: Warum nur Hans Dieter Hüsch und nicht Wolf Biermann mit seinen eindrücklichen Jesus-Texten? So imponierend die Sammlung ist, schaut man genau hin, so gerät doch manches aus der Balance: 21 Marti-Texte, 18 Ausländer- und 16 Sölle-Texte, aber kein einziger von Jürgen Becker, Walter Helmut Fritz, Karl Mickel und vor allem Günter Kunert. Ein konventioneller Text des jüdischen Theologen Ben Chorin, aber kein einziger von Erich Fried! 9 Texte von Jaroschka, ein einziger von Ernst Jandl, 6 Texte von Christine Busta, ganze zwei von Reiner Kunze, 6 Texte von Rudolf Otto Wiemer, kein einziger von Peter Huchel, Texte von Elisabeth Alexander bis Ingrid Würtenberger, keine Zeile von Ulla Hahn oder Sarah Kirsch.

Wenn auch hier manches aus dem Gleichgewicht geraten ist, die Qualität des Buches wird dadurch nicht entscheidend gemindert. Kurz gibt gerade solchen Autoren Profil, deren große literarische Bedeutung endlich genügend gewürdigt werden sollte: Maria Menz vor allem und auch Friederike Mayröcker. Ein Buch, in das man versinken kann und sich versenken sollte. Man wird nicht als der wiederkehren, als der man hineingegangen ist.

Tübingen

Karl-Josef Kuschel